

Grube	1725, Tischler
Hinz	1761, Arbeiter
Howe	1762, Tischler
Jordan	1720
Kohn	1764
Kuckuck	1766, Radmacher
Kraehmer	
Merkisch	
Moldehnke	
Piekert	1779, Bürgermeister
Poeck	1769, Drechsler
Riemann	1705, Schneider
Ritter	1722
Struwe	1761
Scheffler	1761
Seidler	1705
Trampenau	1752
Weß	1723
Witt	1715
Wittke	1722
Wosgien	1764



Vorbeimarsch vor dem Schützenkönig, Bürgermeister und den Herren des Vorstandes auf dem Marktplatz, Südseite

Familien, die sich zwischen 1800 und 1900 in Allenburg niederließen

Braunsberg, Schlosser	1872	Nieswand, Schuhmacher	1881
Buch, Sattler	1841	Pawlowski, Zimmerstr.	1810
Eggert, Hotelier	1898	Packhäuser, Kaufmann	1860
Enderweit, Kaufmann	1864	Koepfen	1817
Fuchs	1802	Kähler	1818
Großmann, Kaufmann	1814	Kirgasser	1822
Galonski, Rieme	1890	Krause	1842
Herdegen, Korbmacher	1819	Kretschmann	1843
Kampf, Schlosser	1842	Kohlhoff	1843
Kemsies, Kaufmann	1853	Kowalski, Schmiedemstr.	1879
Lipp, Kaufmann	1853	Pottel, Tischler	1872
Liedtke, Schuhmachermstr.	1807	Oltersdorf, Barbier	1872
Luckau, Kürschnermeister	1825	Rose, Bäcker	1815
Morgenroth, Tischler	1818	Schiller, Konditor	1860
Weber, Kaufmann	1839	Strehlau, Kaufmann	
Morszeck, Schuhmacher	1833	Ungermann, Ackerbürger	1839
Nadowski, Klempner	1860		

Unser kleines Allenburg, das es nur auf wenig mehr als 3000 Einwohner gebracht hat, zählte unter denen, die in seinen Mauern geboren und aufgewachsen oder eine Zeitlang ansässig waren, eine ganze Reihe solcher, die außerhalb ihrer Vaterstadt gehobene Stellungen bekleideten und sich einen Namen gemacht haben:

- Ankermann, Ludwig Theodor Bruno, geb. am 24. 4. 1863, wurde 1885 Pfarrer in Lindenau und 1899 Prediger an der Altroßgärter Kirche in Königsberg
- Bajohr, Ferdinand Eduard, geb. 5. 1. 1829, war Kreisschulinspektor in Neidenburg
- Boetticher, Wilhelm, geb. am 22. 12. 1843, war Professor in Hagen/W.
- Eilsberger, Georg Hermann Wolfgang, D, geb. am 31. 8. 1837, wurde Konsistorialrat in Königsberg
- Kampf, Ferdinand Dr., geb. am 23. 3. 1842, war Chef der Astronomie bei dem Ingenieurkorps der Vereinigten Staaten v. Amerika
- Lipp, Max Dr., geb. 23. 3. 1862, Oberlehrer
- Lindenau, Martin, geb. am 12. 10. 1893, war Prediger in Canditten
- Stadie, Adolf Dr., geb. am 10. 1. 1877, war Tierarzt am Hygienischen Institut in Berlin
- Treibe, Ernst, geb. am 16. 1. 1860, war Oberlehrer in Tiegenhof
- Wokulat, Ernst, geb. am 10. 1. 1876, Assessor
- Wosgien, Heinrich, geb. am 14. 11. 1857, war Bürgermeister in Schippenbeil.



*Alle bei Allenburg
Blick stromab auf Hochufer Trimmau mit Trimmauer Winkel
und Zickelberg rechts (Pruzzischer Ringwall)*

Allenburg von 1900 bis 1945

Die Einwohnerschaft

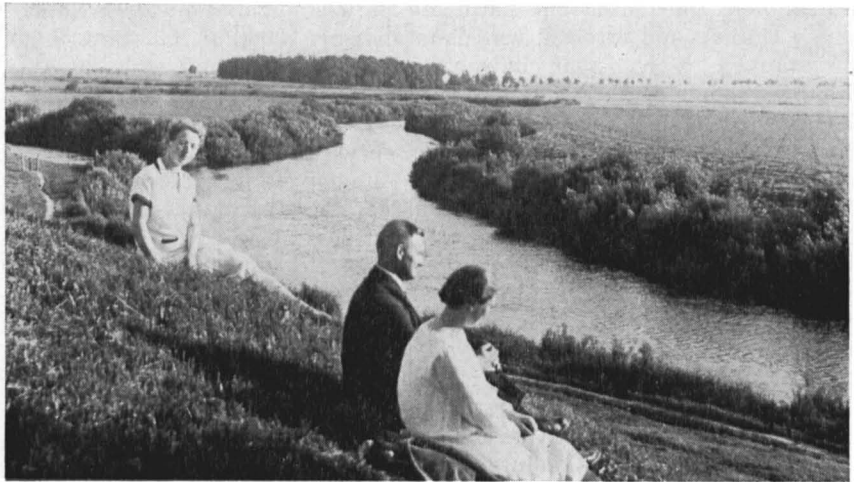
Mit Beginn des neuen Jahrhunderts hatte Allenburg die vorangegangene Stagnation überwunden und begann seinen Entwicklungsrückstand aufzuholen. Im Jahre 1864 hatte die Einwohnerzahl mit 2994 Köpfen einen Höchststand erreicht, war dann aber bis 1905 auf 1633 Einwohner abgesunken. Von da an bewegte sich die Einwohnerzahl zunächst zögernd, dann rascher wieder aufwärts und wuchs bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auf 3200 Köpfe an. Es ist nicht leicht zu ergründen, woher der Anstoß zu dieser Aufwärtsentwicklung kam. Zweifellos hat die Verbesserung der Verkehrsverbindungen daran einen erheblichen Anteil. Wer läßt sich schon gern nieder an einem Ort, der nur mit Schwierigkeiten zu erreichen ist und von dem aus man die nähere und die fernere Nachbarschaft nur schwer erreichen kann! Andererseits können weder die besten Straßen und Schiffahrtswege, noch Bahn und Bus einen Aufschwung bringen, wenn nicht den Zuwanderern ausreichende Erwerbsmöglichkeiten am Ort zur Verfügung stehen. Ohne Mehrung der Erwerbsquellen ist ein Aufschwung nicht denkbar. So haben wohl die Errichtung neuer Betriebe und der Ausbau der Verkehrsverbindungen gemeinsam dazu beigetragen, daß die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts für Allenburg eine Zeit des Aufstiegs wurde.

Verkehrsentwicklung

Was für Mißhelligkeiten vor nicht allzu langer Zeit im Straßenverkehr noch vorkommen konnten, läßt sich dem Bericht eines Bürgers aus dem



*Schaller Brücke, westlich Allenburg
Blick stromauf gegen Zickelberg und Trimmauer Hochufer*



*Alle mit einmündender Omet von links.
Blick über die Alleniederung stromauf, hinten Gut Progen mit Chaussee
nach Friedland.
Bei Hochwasser war alles unter Wasser*

Jahre 1914 entnehmen: „Ich fuhr mit dem Einspanner nach Allenburg, und da die Ließiener Brücke zerstört war, mußte ich über Redden fahren; aber ich kam nicht weit, nur bis zur Leißiener Schule, da steckte der Wagen bis zu den Achsen im Lehm, und ich mußte das Pferd hinten anspannen, um den Wagen rückwärts herauszuziehen.“ Nun darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß es sich hier um ein letztes Stück „Landweg“ handelte, das wenig später zur Chaussee ausgebaut wurde. Wenige Jahre nach 1900 waren alle von Allenburg ausgehenden Straßen chaussiert. Wie die Spinne im Netz saß das Städtchen im Knotenpunkt der nach allen Himmelsrichtungen ausstrahlenden Chausseen: 1. über Dettmitten, Plauen, Leißienen nach Wehlau, 2. über Schallen nach Kl. und Gr.-Engelau, 3. über Eiserwagen nach Ilmsdorf, 4. nach Gr.-Allendorf, 5. nach Gerdauen, 6. nach Friedland. Der Fuhrwerksverkehr konnte also — im Gegensatz zu früheren Zeiten — nach überallhin ungehemmt abrollen.

Wenn auch nicht ganz so wichtig wie die ausgezeichneten Straßenverbindungen, waren doch auch die Allenburger Wasserwege von einiger Bedeutung: die Alle und der Masurische Schifffahrtskanal. Die Allenburger „Handelsflotte“ war, als nach dem Bahnbau der größere Teil des Frachtverkehrs auf den Schienenweg überging, kleiner geworden. 1912 hatte Allenburg noch zwei „Wittinnen“ (Schiffer Riemann und Schiffer Krause). Die Schiffe verkehrten bis nach Königsberg—Tilsit—Schmaleningken—Kowno. In neuester Zeit brachte das Motorschiff „Ruth“ (dem Schiffseigner Teichert gehörig) wöchentlich einmal Waren aus Königsberg.



Kanalschleuse am Masurischen Kanal mit Schleusenhaus bei Allenburg



Der Wohnsdorfer Stausee bei Auglitten, Gundau, Kipitten

Nachdem die schlimmen Folgen des Ersten Weltkrieges einigermaßen überwunden waren — es muß etwa 1920 gewesen sein — wurde mit dem Bau des Masurischen Kanals begonnen. Leider ist er niemals in seinem Verlauf fertiggestellt worden. Südwärts fahrende Schiffe hatten in Allenburg die beiden ersten Schleusen zu passieren, und für die nach Norden strebenden wären es die beiden letzten gewesen. Schiffe und Mannschaften hätten wohl gern in Allenburg eine Weile Station gemacht, und sicherlich hätte ein nicht unerheblicher Warenumschlag vom Wasserweg auf Straße und Schiene stattgefunden. Offenbar winkte dem Städtchen eine aussichtsreiche Zukunft; aber alles blieb ein schöner Traum. Die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg zerstörten alle Hoffnungen.

Von 1900 bis zur Fertigstellung der Bahn Wehlau—Allenburg—Friedland verkehrte zwischen Allenburg und Wehlau zweimal täglich ein Postwagen. Der Postillion kündete seine Ankunft durch sein Posthorn an. Die Posthornromantik hatte mit der Eröffnung der Bahn im Jahre 1910 ein Ende. Auf dem Gebiet des Verkehrswesens war das zweifellos für Allenburg das bedeutendste Ereignis des neuen Jahrhunderts, war doch das Städtchen nunmehr an das ostpreußische und das gesamte deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen.

Wirtschaftliche Entwicklung

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts fing das Leben der Stadt Allenburg an, etwas lebhafter zu pulsieren. Diese Regsamkeit ähnelte den ersten Flugversuchen eines eben flügge gewordenen Vogels. Es entstanden Einrichtungen, die den Eindruck machten, als beginne die Stadt ihrem ländlichen Charakter zu entwachsen. Der unverkennbare wirtschaftliche Aufschwung, den die ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts brachten, wirkte sich nach zwei Seiten aus; die eine — sozusagen die Schauseite — wurde sichtbar in der Vermehrung der Betriebe und Beschäftigungsmöglichkeiten, die andere — nur dem schärfer blickenden Auge sichtbar — war in der ständig zunehmenden Verbrauchssteigerung und in dem sich mehrenden Wohlstand zu erblicken.

Ein Müllermeister baute um die Jahrhundertwende an der Schwöne, im nordöstlichsten Teil Allenburgs eine größere und moderne vierstöckige Mühle für Dampf- und Wasserkraftbetrieb. Diese Mühle ging später in den Besitz des Kaufmanns Anker über, welcher den Betrieb noch erweiterte und diesem auch ein Sägewerk angliederte. Die Mühle wurde 1914 zum Teil zerstört und moderner wieder aufgebaut. Sie ist 1945 unbeschädigt nach der Besetzung von den Russen sofort wieder in Betrieb genommen worden.

Im Jahre 1906 wurde der städtische Schlachthof erbaut, der eine eigene Wasserversorgung mit Pumpanlage erhielt. Der unternehmungslustige Müllermeister und Schneidemühlenbesitzer August Schirmmacher erbaute im Jahre 1910 auf eigene Rechnung ein Elektrizitätswerk für die Stadt. Es wurde auf dem restlichen Teil des alten Friedhofs an der Alle errichtet. Schirmmacher hat das große Verdienst, Allenburg als eine der ersten Kleinstädte Ostpreußens mit elektrischem Strom versorgt zu haben. Viel Freude und Dankbarkeit herrschte darüber bei Allenburgs Einwohnern. Die Stadt erhielt elektrische Straßenbeleuchtung. Die Gewerbe- und Handwerksbetriebe stellten ihre Werkstätten und Maschinen auf elektrischen Strom um. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm die Stadt, und nach dem Bau der Kraftwerke Wohnsdorf—Friedland das Überlandwerk der Provinz die elektrische Versorgung der Stadt. Allenburg hatte ein neues Gesicht erhalten und dehnte sich auch räumlich aus.

1910 bis 1912 wurde ein Stadtpark neu angelegt. Ein Jahr später wurden darin ein großes Schützenhaus und ein mustergültiger Schießstand für die Schützengilde erbaut. Jetzt konnten in unserer Stadt auch größere überbezirkliche Feste und Treffen abgehalten werden.

Mit der Erbauung der „Natura-Milch-Exportgesellschaft mbH“ im Jahre 1913 wurde ein größerer Industriebetrieb in Allenburg geschaffen. Der Betrieb war in seiner Art der einzige in ganz Ostpreußen; er stellte zunächst Trockenmilch, später Kondensmilch und Tubensahne her und beschäftigte etwa 100 Menschen. 1914 wurde die Fabrik fast vollständig

zerstört, aber schnell wieder aufgebaut. Der letzte Betriebsleiter war Obering. Hellmuth Möhrke.

Weil es sich nicht mehr feststellen läßt, was vor, was nach 1900 gegründet und eingerichtet wurde, soll alles aufgezählt werden, was an gewerblichen, kaufmännischen und sonstigen Erwerbsstätten bei der Vertreibung vorhanden war. Ist es nicht recht und billig, dabei die Namen all der wackeren Männer und Frauen festzuhalten, die bis zum traurigen Ende in ihrem Heimatstädtchen zum Wohle ihrer Mitbürger wirkten? Wenn spätere Geschlechter dieses Chronikbuch in die Hand bekommen, so werden sie mit Genugtuung daraus entnehmen, welche ihrer Vorfahren einst im deutschen Osten an der Schaffung eines Hochstandes deutscher Kultur mitwirkten.

Landwirtschaft: Wie so viele ostpreußische Kleinstädte hatte auch Allenburg seine Ackerbürger, deren Grundstücke bereits seit den Anfängen der deutschen Besiedelung ihren Familien und ihren Mitbürgern das tägliche Brot lieferten. Es waren dies die Landwirte:

Hugo Neumann, Hermann Pawlowski (später Frl. Böhnke), Anker (später Angermann), Eduard Stadie (später Geschwister Stadie), Gustav Bressemer, Kuster, Gustav Neumann (später Gertrud Neumann), Julius Bielke, Cabalzar, Otto Moldehnke, Walter, Hollstein, Schiemann, Sommerfeld.

Die An- und Verkaufsgenossenschaft (Leiter Wosgien) sorgte für den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Belieferung der Landwirte mit ihrem Betriebsbedarf. Aber auch die Mühle Anker (Angermann) kaufte viel Getreide, und auch Gustav Möhrke, sowie sein Nachfolger Spandöck betrieben Getreidehandel, früher noch Julius und Adolf Großmann.

Mühlenbetriebe: Anker (Angermann) und Deutschmann.

Vereinigte Milchwerke: Die Milch wurde von den umliegenden Gütern angeliefert. Es wurden täglich etwa 5000 Liter verarbeitet (Leiter: Kurt Wermke).

Milchverkaufsstelle: Hasenpusch.

Imkereien: Kolberg (30 Völker), Plaumann (20 Völker), Klinke (25 Völker), Lippke (14 Völker).

Holzhandel und Schneidemühlen: Angermann und Ernst Kliem (früher Alfred Schirmacher).

Textilien: Simon, Lipp und Epha, Powisteizki.

Eisenwaren: Paul Quednau.

Zementwaren: Karl May.

Tischlereien und Stellmacherwerkstatt: Franz Morgenroth (mit großem Möbellager), Fritz Morgenroth, Otto Rohde, Gustav Dormeyer (Stellmacherei).

Schmiede: Bosch (früher Kowalsky), Stuhmann (früher Zwingelberg).

Schlossereien: Leopold Steinau, Otto Mattern.

Schneider: Otto Schadewinkel, Otto Lewohn, Prange, Böhnke, Klein, Spiwoks.

Damenschneiderinnen: Frau Langner, Frl. Brandenburger, Frl. Rohde.

Maler: Hugo Luckau, Gustav Hesse, Malessa.

Friseur: Albrecht, Oltersdorf, Funk, Klinke.

Bäcker: Fritz Kahl, Totenhaupt, Adebar, Sperber.

Uhrmacher: Fritz Kuckuck, Paul Weiß.

Klempner: Max Seidler, Paul Reinhold.

Fleischer: Hans Reimann, Fritz Klischewski, Kähler, Franzel.

Elektriker: August Iffländer.

Schuhmacher: Hans Klein, Müller, Wohlgemuth, Stobbe, Bresse, Eli.

Töpfer: Bartel, Braunschweig.

Riemer: Buch, Apsel, Galonski.

Dachdecker: Nickel.

Gärtnerei: Feuerabend, Merkisch (Blumenhandel), Wallat.

Drogerie: Max Kuhrau, später Heise.

Apotheke: Schmidt, Hinz.

Verkehrsbetriebe: Schiemann und Willi Fuchs (Fuhrhalter), Max Schröder und Timm (Autovermietungen), Bedarf (Lastwagen).

Putzmacherei: Bouchard.

Gastwirtschaften: Lörzer, Holstein (früher Krutzki), Borowski (früher Morscheck), Pörschke, Schulemann (Konditorei), Klenzan (Hotel „König von Preußen“ mit Busverbindung zum Bahnhof), Hotel Klatt (Inhaber Max Klein), Geschw. Enderweit, Gau.

Banken und Sparkassen: Die Allenburger Volksbank (früher Vorschußverein), letzter Verwalter: Schekorr. Angestellte: Max Schirmacher, Lisbeth Weidner.

Die Eröffnung einer Nebenstelle der Kreissparkasse am 1. 7. 1925 war als ein deutliches Zeichen für den zunehmenden Geldumlauf und für die ständig zunehmende Vermehrung der Geldgeschäfte zu werten. Verwalter: Martin Steinbrücker. Angestellte: Hedwig Kuhnke, Babbel, Fr. Böhnke.

In allen diesen Betrieben fanden die Allenburger als Arbeiter oder Angestellte Beschäftigung und guten Verdienst.

Freiberuflich waren in Allenburg tätig: 1 Rechtsanwalt (Hermann Meyer), 2 Ärzte (Dr. Kohtz und Dr. Stengel), später nur 1 Arzt, nacheinander: Dr. Grigat, Dr. Lange, Frau Dr. Schröder-Wolff, Tierarzt Dr. Münzner.

Die Allenburger konnten jahrzehntelang ihre Rechtsangelegenheiten vor dem am Ort befindlichen Amtsgericht erledigen. Im Zuge von Sparmaßnahmen verlor Allenburg 1928 sein Amtsgericht. Von da ab wurden

in gewissen Abständen im Sitzungssaal des Rathauses durch einen Amtsrichter aus der Kreisstadt Gerichtstage abgehalten. Im Allenburger Amtsgericht sind als Amtsrichter tätig gewesen: Dr. Gehm, Dr. Wagner, Dr. Makart und Doermer.

Das Postamt wurde nach dem Ersten Weltkriege nacheinander von den Amtsleitern Naumann und Dudschus verwaltet.

Das ganze städtische Getriebe wurde zusammengehalten und verwaltet vom Magistratskollegium und der Stadtverwaltung, seit 1915 unter der tatkräftigen Führung von Bürgermeister Erwin Moeller. Der Wiederaufbau der im Ersten Weltkrieg stark zerstörten Stadt ist weitgehend als sein Werk anzusehen. Seiner Aufgeschlossenheit für jeden Fortschritt und seiner geschickten Art des Verhandeln mit übergeordneten Behörden verdankt die Stadt zu einem großen Teile ihren weiteren Ausbau und ihren stetigen Aufstieg.

Die bauliche Erweiterung der Stadt konnte wegen der Begrenzung durch die Alle und Alleniederung (Aue) im Süden, Westen und Norden nur nach Osten erfolgen. Dort entstanden in rascher Folge die Siedlung an der Friedländer und die neue Siedlung an der Gerdauer Chaussee. Nicht unerwähnt darf bleiben als soziale Tat die Erbauung eines stadteigenen Wohnhauses, in dem Arbeiterfamilien für billige Miete eine Wohnung fanden.

Von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt war der 800 Morgen große Stadtwald. Er erbrachte der Stadtkasse eine gute und regelmäßige Einnahme und war ein Beispiel dafür, wie segensreich sich ein Stück Gemeineigentum für eine städtische Gemeinschaft auswirken kann. In städtischen Besitz befand sich auch das fast ebenso große Torfbruch.

Kulturelles Leben und Geselligkeit

Das rege Wirtschaftsleben und der zunehmende Wohlstand begünstigten kulturelle Bestrebungen und die Pflege froher Geselligkeit.

Die stete Verbesserung des Schulwesens und seine Förderung durch die Stadt waren der sichtbare Ausdruck des allgemeinen Strebens nach vermehrter Vermittlung geistiger Werte und kultureller Fortentwicklung.

Im gleichen Sinne wirkten auch die Kirchen auf ihrem Gebiet. Das kirchliche Leben der evangelischen wie auch der kleinen katholischen Gemeinde war bis zur Vertreibung intakt geblieben. Selbst die antikirchlichen Bestrebungen während der Herrschaft des Nationalsozialismus blieben ohne merklichen Einfluß.

Seit der Jahrhundertwende amtierten an der evangelischen Kirche in Allenburg in der 1. und 2. Pfarrstelle folgende Pfarrer: Kern, Grunert, Wormit, Wagner, Kramm, Böhnke, Luntowski, Bendrich, Sack, Rosinski,

Adelsberger, v. Mickwitz, Daudert, Zachau, Haß, Kröhnert, Reich, Blaesner, Klumbies.

Zwei von der evangelischen Kirche betreute Wohlfahrtseinrichtungen dürfen nicht unerwähnt bleiben: das bereits im Jahre 1683 von dem Kammernherrn und Legationsrat v. Rauschke gegründete „Rauschke'sche Stift“ und das Waisenhaus „Bethesda“. Das Stift diente alten Leuten als Heimstätte. Das Waisenhaus, das etwa 20 Kindern das Elternhaus zu ersetzen hatte, stand bis zum Verlassen der Heimat unter der Leitung von Schwester Berta Müller, der noch eine zweite Schwester zur Seite stand.

Im Jahre 1928 wurde von der Stadt eine Volksbücherei eingerichtet. Mit dem bescheidenen Bestande von 60 Büchern wurde sie eröffnet. Im Jahre 1945 waren bereits 2000 Bände guter, ja auserlesener Literatur vorhanden. Die Bücherei wurde lebhaft in Anspruch genommen und erreichte im Jahre bis 1200 Ausleihungen. Ihr verdienstvoller Leiter von der Gründung bis zum Tage der Vertreibung war Lehrer Otto Lippke.

Im Jahre 1935 wurde die Theaterferne, unter der alle Kleinstädte litten, überwunden. Das Tilsiter Stadttheater erfreute uns alljährlich mit vier Gastspielen. Die Theaterfreudigkeit des Allenburger Publikums tat sich dadurch kund, daß die nicht gerade bequemen Stuhl- und Banksitze des Klatt'schen Saales jedesmal bis auf den letzten Platz besetzt waren.

Darf man das Vereinsleben einer Kleinstadt unter der Rubrik „Kultur“ einreihen? Die Beantwortung dieser Frage wird davon abhängen, ob die vorhandenen Vereine es sich angelegen sein ließen, ihren Mitgliedern Volkskunst zu vermitteln, gesunden Sport zu pflegen, gemeinnützigen Zwecken zu dienen und ihre geselligen Zusammenkünfte auf einem gewissen Niveau zu halten. Man darf zur Ehre der Allenburger Vereine sagen, daß sie allen billigerweise zu stellenden Ansprüchen gerecht geworden sind. Es existierten in Allenburg folgende Vereine:

a) Der Kriegerverein, in dem ehemalige Soldaten Mitglied waren.

b) Der Schützenverein, dessen Vorsitzender immer der jeweilige Bürgermeister war. Seit 1912 feierte der Verein seine Feste in dem schönen Schützenpark (Stadtspark). Dieses Etablissement wurde auch anderen Vereinen für ihre Sommerfeste zur Verfügung gestellt. Hier fand auch alljährlich das Schulfest statt. Im Jahre 1924 wurde in Allenburg das Gauschützenfest gefeiert.

c) Der Männergesangsverein, der es kaum über zwanzig Mitglieder brachte, aber immer mit beachtlichen Leistungen aufwarten konnte, die überall anerkannt wurden. 1913 wurde in Allenburg das Gausängerfest und 1927 das Pregelgausängerfest gefeiert.

d) Der Vaterländische Frauenverein, an dessen Stelle im Jahre 1933 die NS-Frauenschaft trat.

e) Der Sportverein: VfK (Verein für Körperkultur).

f) Der Ruderklub, die jüngste Vereinsgründung in Allenburg. Der Verein konnte für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, den für Allenburg so naheliegenden Rudersport der Allenburger Jugend zugänglich gemacht zu haben. Das schucke Bootshaus des Vereins war eine Zierde des Alleufers. Bootsbestand: 2 Gigvierer, 1 Skullvierer, 2 Doppelskuller.

Der Erste Weltkrieg erreicht Allenburg

Aus allem, was hier über die Entwicklung der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesagt wurde, war zu entnehmen, daß es aufwärts ging, daß der Wohlstand wuchs und weiterer Aufschwung und friedlicher Ausbau des bürgerlichen Zusammenlebens zu erwarten waren. Diese günstige Entwicklung wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jäh unterbrochen. Das heranrollende Kriegsgewitter brach von Osten und Süden in Ostpreußen ein und erreichte auch das Städtchen Allenburg, das schwer mitgenommen wurde. Die Kämpfe um Allenburg sind unter dem Namen „Gefecht bei Schallen“ in die Kriegsgeschichte eingegangen; sie könnten ebensogut der „Kampf um Allenburg“ genannt werden. Der Hauptmann der Reserve Seidel, der die Regimentschronik des 3. Gardereserveeregiments zu führen hatte, hat eine sehr anschauliche und packende Schilderung der Kämpfe aufgezeichnet. Die bedeutendsten Abschnitte dieses Berichts sollen im Wortlaut wiedergegeben werden.

„Auf Befehl der Division sollte die vorderste Linie am 9. September bei Tagesanbruch möglichst bis an die Alle herangezogen werden. Die Mittellinie des Regiments führte auf die Nordspitze von Schallen. Dicker Nebel lag auf Feldern und Wiesen und hinderte jede Sicht. Um 4 Uhr 45 ging der weitere Befehl ein, das Dorf Schallen zu nehmen, wenn nicht starkes Feuer es unmöglich machte. Als die Umrisse des Dorfes deutlicher aus dem Nebel hervortraten, setzte vom Dorfrand heftiges Infanteriefeuer auf eine Entfernung von 500 Meter ein. Bei der stark blendenden Sonne ließ sich kein Ziel erkennen. Das trotzdem aufgenommene Feuer konnte nur gegen die Häuser und den Dorfrand gerichtet werden. Schon um 5 Uhr 15 lag das 1. Bataillon im feindlichen Artilleriefeuer. Gleich die ersten Schüsse trafen ihr Ziel. Granate auf Granate platzte in die Linie. Schon nach Ablauf weniger Minuten waren die Verluste der in vorderster Linie eingesetzten Kompanien so groß, daß sie zur Fortführung des Angriffs außerstande waren. Mit wechselnder Stärke hielt das Artilleriefeuer fast während des ganzen Tages an. Die schon im Anfang erheblichen Verluste steigerten sich immer mehr. Durch eine einzige Granate (schwere), die in eine geschlossene Kompanie einschlug, die in einer Mulde lag, wurden zehn Mann getötet und zwölf weitere verwundet. Kurze Zeit trat Verwirrung ein, alles schien wie gelähmt.

Da brachte die Tat eines Grenadiers wieder Leben unter die Leute und beugte dem Verlust weiterer Kameraden vor. Durch den ungeheuren Luftdruck waren zwei Mann in hohem Bogen in den Sproge-Graben geschleudert worden. Unfehlbar wären beide ertrunken, hätte sie nicht der Grenadier Müller II bemerkt und gerettet. Selbst halb betäubt in einem Granattrichter liegend, sprang er sofort auf, warf sein Koppel weg und stürzte sich in den Bach. Mit einigen Schwimmstößen erreichte er die beiden Kameraden und konnte sie mit Hilfe der hinzueilenden Kameraden retten.

Die Tätigkeit unserer Artillerie war durch das ungünstige Licht sehr beeinträchtigt. Unser Feuer auf Schallen führte mittags zur Zerstörung und zum Brande des Ortes und setzte die feindliche Infanterie außer Gefecht. Mit Einbruch der Dunkelheit verstummte endlich die feindliche Artillerie. Erst im Laufe der Nacht konnten die Schwerverwundeten geborgen werden. Die Dunkelheit ermöglichte auch das Aufräumen des Schlachtfeldes und die Sammlung der Toten. Das Dorf Schallen war vom Feinde geräumt. Die 8. Kompanie stellte fest, daß die feindlichen Schützengräben am Brückenkopf voller Toten lagen und vom Feind verlassen waren. Starkes Wagengerassel ließ auf den Abzug des Gegners schließen. Eine gangbare Behelfsbrücke über die Alle war noch erhalten. Die eiserne Brücke war von den Deutschen bei ihrem Rückzuge am 25. 8. gesprengt worden. Es gelang einer Patrouille, über die Brücke zu gehen und die Zündschnüre am Ostufer der Brücke zu durchschneiden. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß Allenburg noch vom Feind besetzt war. Am 10. September eröffnete der Gegner bei Tagesanbruch heftiges Infanteriefeuer aus den zur Verteidigung eingerichteten Häusern von Allenburg auf unsere Linie. Es wurde sofort durch Artillerie bekämpft. Unter diesem Bombardement hat Allenburg sehr gelitten, ein Teil der Stadt lag in Trümmern. Um 7 Uhr 30 hatte der Feind Allenburg geräumt und befand sich auf dem Rückzuge. Das Regiment verfolgte nun den Feind.

In den Morgenstunden des 10. September wurden die Toten zur Ruhe gebettet, soweit es nicht schon in der Nacht geschehen war. Für den ersten größeren Zusammenstoß mit dem Feinde waren die Opfer zu hart und zu schwer. Betrogen doch die Gesamtverluste 112 Tote — ein Massengrab mit 80, eins mit 20 und ein Grab mit 12 Mann — 385 Verwundete und 114 Vermißte, zusammen also 611 Mann. Fünf Offiziere waren gefallen. Die Schlacht an der Alle bedeutete die Teilnahme des Regiments an der großen Schlacht an den Masurischen Seen, in der Generaloberst von Hindenburg die Russen aus Ostpreußen vertrieb.“

Glücklicherweise waren keine Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Die Russen haben Allenburg menschenleer angetroffen. Die aufregenden Tage vor der Flucht und den bitteren Abschied von der Heimat schildert Lehrer Otto Lippke mit folgenden Worten: „Am Sonnabend, dem 22. August 1914, kam Rittmeister v. Weiß, Gr.-Plauen, nach

Allenburg, um die Einwohner zu beruhigen. Er sagte unter anderem: ‚Bewohner Allenburgs, seht das Elend der Flüchtlinge! Wollt Ihr auch ins Elend gehen, wenn die Russen herkommen sollten? Wenn das wirklich geschehen sollte, dann flieht nicht, sondern geht in den Wald und wartet, bis das Gefecht beendet ist.‘ Aber die Flüchtlinge warnten uns, und als am Sonnabend der Flüchtlingsstrom immer stärker wurde, als auf der Friedländer Chaussee drei unabsehbare Wagenreihen nebeneinander fuhren, als neben den Wagenreihen Viehherden, Pferde und Schafe nebenher getrieben wurden, da wurden auch die Allenburger unruhig. Abends schlugen die Flüchtlinge auf freiem Felde unter klarem Sternhimmel ihr Nachtquartier auf. Viele Kinder und alte Frauen starben auf diesem Elendszug nach Westen und wurden ohne Sarg neben der Straße beerdigt. Der Sonntag, der 23. August, war besonders aufregend. Es war ein sonniger Tag, und alles strömte in die Kirche. Mitten in der Predigt erschien ein Feldwebel in der Kirche und hauchte ganz leise: ‚Alarm!‘ Das brachte die Kirchenbesucher in Aufregung. Pfarrer Kramm brach seine Predigt ab, und die Menschen verließen schnellstens die Kirche. Unser Militär befand sich auf dem Rückzug. Die Bewohner der Stadt packten ihre Sachen und strömten zum Bahnhof. Im vollgepfropften Zuge ging es nach Wehlau, wo schon der Bergungszug bereitstand.“

Wenige Tage, nachdem der Schlachtenlärm des Gefechts bei Schallen verstummt war, kehrten die ersten Einwohner in ihr Heimatstädtchen zurück. Hatte schon die Flucht sie gelehrt, was Krieg bedeutet, so mußten sie jetzt noch weit Schlimmeres erfahren. „Todwund fand ich meine Vaterstadt vor, in der ich als Sohn des damaligen Kreisrichters Oscar Moeller geboren wurde, ein Bild des Grauens und der Verwüstung!“ Es sah trostlos aus. Alles lag in Trümmern. Die alte schöne Kirche war dahin. Beim Abzug hatten die Russen den Turm gesprengt, und im Artilleriefeuer der deutschen Truppen war die Kirche ausgebrannt, berichtete Lehrer Lippke.

Mag auch der Anblick der Zerstörungen im ersten Augenblick lähmend auf manche Heimgekehrten gewirkt haben, so wich doch bald das Gefühl der Niedergeschlagenheit dem Lebens- und Aufbauwillen. Stadtverwaltung und Bürgerschaft waren sich einig in dem Wunsche, die Wunden, die ihrem Gemeinwesen geschlagen waren, so rasch wie möglich zu heilen. Zunächst galt es, die Trümmer zu beseitigen. Dabei mußten russische Kriegsgefangene kräftig Hand anlegen. Dann wurde das Lichtnetz wiederhergestellt, und nun konnte mit dem Aufbau der zerstörten Gebäude begonnen werden. Darüber gibt Bürgermeister Moeller folgenden Bericht: „Das Bauberatungsamt, das in den Händen des Architekten Schmeißner lag, sorgte für den ordnungsgemäßen Ablauf des Wiederaufbaus, der von den verschiedensten Architekten aus dem Reich als lohnende Aufgabe angesehen wurde. Die Oberaufsicht über den Wiederaufbau des ganzen Bezirkes führte Architekt Locke, der seinen Wohnsitz